

# **Der Wille Gottes**

**Von der Vereinigung unseres Willens  
mit dem Willen Gottes**

**Heiliger Alfons Maria von Liguori**

**Kirchenlehrer**

**1696 - 1787**

## Alfons Maria von Liguori

1696 - 1787

Das ganze Leben dieses berühmten Heiligen war Kreuznachfolge! Leiden und Sorgen, Rückschläge und Verfolgungen begleiteten ihn durch das ganze Leben.

Er war der älteste Sohn des neapolitanischen Adligen und Admirals Josef von Liguori und erhielt eine vorzügliche Erziehung. Mit bereits 16 Jahren promovierte er zum Doktor der Rechte. Schon als Neunzehnjähriger war er ein äußerst gesuchter Rechtsanwalt. Nachdem er mehrere Jahre diese Tätigkeit ausgeübt hatte, vertrat er in einem Prozeß ein Fürstengeschlecht. Er verlor den Prozeß vor Gericht, jedoch nicht, weil er schlecht argumentierte, sondern weil die Gegenseite mit Bestechung gearbeitet hatte. Seine Enttäuschung war so groß, daß er von dieser Stunde an sagte: „Welt, ich kenne dich jetzt, Gerichtshöfe, ihr seht mich nie wieder!“

Alfons wird Priester. Er will sich für die Armen Neapels einsetzen. Die unsagbare geistige Not der Landbevölkerung erschüttert ihn. Niemand will sich für diese Armen als geistlicher Betreuer und Lehrer zur Verfügung stellen, die Geistlichen bleiben lieber in den Städten. Daher gründet er eine Kongregation, die diese Aufgabe übernehmen soll. Er stellt an seine Mitarbeiter harte Anforderungen: „Wer nicht heilig werden will, kann nicht bei uns bleiben.“ Nach schweren Rückschlägen gelang es ihm schließlich, das Werk durchzuführen, und Papst Benedikt XIV. bestätigte am 25. Februar 1749 die Ordensregel.

Sie nennen sich Redemptoristen und haben als Hauptaufgabe, sich der religiös Verlassenen anzunehmen. Sie missionieren Dorf um Dorf, halten zehntägige Missionen ab und reißen die Menschen aus Gleichgültigkeit und religiöser Unwissenheit heraus. Die Persönlichkeit von Alfons ist überwältigend. Er bringt es fertig, daß die Menschen ihr Leben ändern. „Predigt so, daß alle mitkommen!“ Künstliche, verschnörkelte Predigten zu halten, wie es damals üblich war, verbietet er seinen Missionaren. Seine Predigten sind einfach, volksnah, für jeden verständlich. Er predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen, die sich in der Menschwerdung, im Leben und Sterben Jesu zeigt. „Sucht überall!“ ruft er in einer seiner Predigten, „sucht, wo ihr wollt, ob ihr jemanden findet, der euch mehr geliebt hätte als Jesus!“

Alfons läßt kein Mittel außer acht, wo es um die Verkündigung des Evangeliums geht. Auch seine künstlerische Begabung stellt er in den Dienst der Seelsorge. Er malt wunderschöne Bilder von der Mutter des Herrn und vom Tode Jesu. Alfons ist aber auch als Dichter und Komponist tätig. Er schreibt religiöse Lieder, die beim Volk sehr beliebt sind. „Tu scendi dalle stelle — Du steigst von den Sternen“, ist bis heute das Weihnachtslied Italiens. Als Schriftsteller ist er überaus aktiv. Er verfaßt

rund 120 Werke. Schwerpunkte: über das Gebet, Betrachtungsbücher und moralisch-asketische Werke. Sie werden bis heute nachgedruckt und auch in viele andere Sprachen übersetzt.

Mit 66 Jahren wird Alfons zum Bischof ernannt. Vergebens hat er sich gegen dieses Amt gestäubt. Doch nun begann seine fruchtbarste Tätigkeit. Er setzte sich für die Armen ein, für die Kinder und sorgt für eine gute Ausbildung des Priesternachwuchses. Er investiert Geld für den Wohnungsbau. Von schmerzhafter Krankheit gezeichnet legt Alfons 1775 das Bischofsamt nieder. Er stirbt 1787.

Sein Orden breitet sich nun weiter aus und faßt auch in anderen Ländern Fuß. In Österreich ist es Klemens Maria Hofbauer aus Südmähren, der seine Idee mit ganzer Tatkraft verwirklicht. Er wirkte auch drei Jahre in Jestetten, daher übernahm der Miriam-Verlag gerne die Veröffentlichung dieser Schrift.

Josef Künzli

## Von der Vereinigung unseres Willens mit dem Willen Gottes

Unsere ganze Vollkommenheit besteht darin, unseren über alles liebenswerten Gott zu lieben: die Liebe „ist das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14). Nun, unseren Willen mit dem allheiligen Willen Gottes zu vereinigen: Das ist die ganze Vollkommenheit der göttlichen Liebe. Die hauptsächliche Wirkung der Liebe, so lehrt der hl. Dionysius, ist genau dies: Die Vereinigung der Willen, so daß bei denen, die sich lieben, nur mehr ein Wille bleibt. Je mehr also eine Seele dem göttlichen Willen ge-eint ist, um so größer wird ihre Liebe sein.

Ohne Zweifel sind Gott die Abtötungen, die Betrachtungen, die hl. Kom-munionen, die Werke der Nächstenliebe wohlgefällig; aber unter welcher Bedingung sind sie es? Nur dann, wenn sie Seinen heiligen Willen als Richtschnur haben. Wenn dagegen bei all diesen Werken Sein heiliger Wille abwesend ist, so sagt man noch zu wenig, wenn man sagt: Er nimmt sie nicht an. Vielmehr sind sie Ihm ein Abscheu und Er bestraft sie. Stellen wir uns zwei Diener vor: Der eine ist den ganzen Tag in Bewegung, ohne einen Augenblick zu ruhen; aber er will nur nach seinem Kopf handeln. Der andere macht sich weniger Mühe, aber er gehorcht in allem. Wer von den beiden wird seinem Meister gefallen? Sicherlich der zweite und nicht der erste.

Wie könnten unsere Werke denn zur Ehre Gottes dienen, wenn sie nicht Seinem göttlichen Willen entsprechen würden? Nicht Opfer verlangt Gott, sagt der Prophet zu Saul, sondern die Ausführung Seines heiligen Willens. „Hat der Herr Wohlgefallen an Brandopfern und Opfertagen? Hat Er nicht vielmehr Wohlgefallen am Gehorsam gegenüber Seiner Stimme? Ihm zu widerstehen kommt dem Verbrechen des Götzendiens-tes gleich“ (1 Kön 22, 23). Der Mensch, der danach strebt, seinem Ei-genwillen zu folgen, ohne sich um den Willen Gottes zu kümmern, der begeht eine Art von Götzendienst; denn anstatt den göttlichen Willen anzubeten, ist es der eigene Wille, den er doch irgendwie anbetet.

Die größte Ehre also, die wir Gott geben können, ist dies: daß wir Seinen heiligen Willen erfüllen. Unser Erlöser ist auf diese Erde herabgekome-nen, um die Ehre Seines Vaters wiederherzustellen. Durch Sein Beispiel hat Er uns diese Lehre gegeben, die von allen die wichtigste ist! Höre, wie der hl. Paulus Ihn zu Seinem ewigen Vater sprechen läßt: „Nicht Op-fer noch Gaben hast Du gewollt; aber Du hast mir einen Leib gegeben: Siehe, Gott, ich komme, um Deinen Willen zu erfüllen“ (Hebr 10, 5-7). Du hast die Opfer, die die Menschen Dir darbrachten, zurückgewiesen; Du willst, daß ich den Leib hinopfere, den Du mir gegeben hast: Hier, ich bin bereit, Deinen Willen zu erfüllen.

Daß Er auf diese Erde gekommen ist, um allein den Willen Seines Va-ters zu erfüllen und nicht den Seinigen, dies erklärt Er mehrere Male: „Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um Meinen Willen zu tun,

sondern den Willen dessen, der Mich gesandt hat“ (Joh 4, 38). Welches Zeichen der Liebe gegenüber Seinem Vater wollte Er der Welt geben? Dieses Zeichen der Liebe war Sein Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen, der Ihm zum Opfer am Kreuz für das Heil der Welt bestimmte. Er sagte es im Ölgarten, als Er Seinen Feinden entgegenging, die kamen, um Ihn zu ergreifen und zum Tode zu führen: „Aber die Welt soll erkennen, daß Ich den Vater liebe und so handle, wie Mir der Vater aufgetragen hat. Stehet auf, wir wollen gehen“ (Joh 14, 31). In gleich welchem Menschen will Er einen Bruder erkennen, unter der einzigen Bedingung, daß dieser den Willen Gottes tue: „Denn jeder, der den Willen Meines Vaters im Himmel tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12, 50).

Die Heiligen haben niemals ein anderes Ziel vor Augen gehabt, als den Willen Gottes zu erfüllen: Sie verstanden sehr gut, daß die Vollkommenheit einer Seele nicht anderswo liegt.

„Gott“, sagte der sel. Heinrich Suso, „verlangt nicht, daß wir große Erleuchtungen haben sollen; was Er will, das ist eine totale Unterwerfung unter Seinen Willen.“

Die hl. Theresia von Avila sagt: „Die einzige Absicht dessen, der sich dem Gebet hingibt, muß die sein, mutig daran zu arbeiten, seinen Willen dem Willen Gottes gleichförmig zu machen. Seien wir überzeugt, daß darin die höchste Vollkommenheit besteht, die man im geistlichen Leben erreichen kann. Wer sich in dieser Übung mehr hervortut, wird von Gott größere Gunsterweise empfangen und wird in seinem inneren Leben schneller vorwärts kommen.“

Die sel. Stephanie von Sozino, eine Dominikanerin, wurde eines Tages im Geist in den Himmel entrückt. Sie traf dort, im Chor der Seraphim, mehrere Personen, die sie gekannt hatte, und es wurde ihr gesagt, daß diese Seelen jenes Obermaß an Glorie verdient hätten wegen der vollkommenen Vereinigung ihres Willens mit dem Willen Gottes, den sie schon auf Erden gehabt hatten.

Der schon erwähnte sel. Heinrich Suso sagte selbst von sich: „Ich möchte lieber das kleinste Würmchen sein durch den Willen Gottes als ein Seraph durch meinen eigenen Willen.“

Um hier unten den lieben Gott lieben zu lernen, müssen wir uns in die Schule der Himmelsbewohner begeben. Ihre reine und vollkommene Liebe zu Gott fällt zusammen mit ihrer vollkommenen Vereinigung mit dem Willen Gottes. Die Seraphim würden mit größter Freude alles tun, was Gott ihnen befehlen würde, und seien es auch die einfachsten Dienste.

So hat uns auch Jesus Christus gelehrt, in unserem Gebet die Gnade zu erleben, den Willen Gottes auf Erden zu erfüllen, so wie ihn die Heiligen

im Himmel erfüllen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Der Herr nennt David einen Mann nach Seinem Herzen, weil er den göttlichen Willen ausführte: „Ich habe David als einen Mann nach meinem Herzen erfunden, der all meinen Willen vollführen wird.“ David hielt sich gegenüber dem göttlichen Willen zur Verfügung und er beweist es durch manche Aussprüche: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit“ (Ps 56, 8; 107, 2). Sein einziges Gebet war dieses: „Herr, lehre mich Deinen Willen tun!“ (Ps 122, 10). Ein Akt der vollkommenen Unterwerfung und der Vereinigung mit dem göttlichen Willen genügt, um einen Heiligen zu machen.

Saulus war auf dem Wege, um die Kirche zu verfolgen. Jesus Christus erleuchtet und bekehrt ihn. Was macht Saulus, was sagt er? Nur ein Wort: „Herr, was willst Du, das ich tun soll?“ Und siehe da, der Herr beruft ihn zum auserwählten Gefäß, d. h. zum Werkzeug nach Seiner Wahl und zum Apostel der Heiden: „Dieser Mann ist mir ein Werkzeug, das Ich auserwählt habe, um den Heidenvölkern Meinen Namen zu verkünden.“

Ja, weil dieser Gott seinen Willen gibt, schenkt er Ihm alles. Denn durch Almosen gibt man Ihm seinen Besitz, durch die Geißelung sein Blut, durch Fasten seine Nahrung und damit gibt man Ihm nur einen Teil von dem, was man hat. Aber Ihm seinen Willen geben, das heißt, Ihm alles geben, sich selbst geben. Von da an hat man das Recht zu sagen: „Herr, ich bin arm, aber ich gebe Dir alles, was ich kann: Mein Wille gehört Dir, ich kann Dir nicht mehr geben.“

Das ist genau dieses „Alles“, was Gott von einem jeden von uns verlangt: „Kind, gib Mir dein Herz“ (Spr 23, 26), d. h. gib Mir deinen Willen.

Zu Recht sagt Augustinus: „Nein, nein, wir können kein angenehmeres Opfer bringen, das Seinem Herzen teurer wäre, als wenn wir zu Ihm sagen: ‚Besitze uns, Herr. Wir überlassen Dir unseren Willen; lasse uns wissen, was Du von uns erwartest und wir werden es ausführen.‘“

Wenn wir also das Herz Gottes vollkommen zufriedenstellen wollen, so müssen wir dahin kommen, uns in allem dem Willen Gottes gleichförmig zu machen. Oder noch besser gesagt: Wir müssen unseren Willen mit allem vereinen, was Gott verfügt. Die Gleichförmigkeit schließt in sich den Gedanken, daß wir unseren Willen in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes bringen. Aber diese Vereinigung des Willens geht noch weiter: Sie bedeutet, daß wir aus dem Willen Gottes und unserem Willen nur noch einen einzigen Willen machen, derart und so gut, daß wir nichts wollen, wenn Gott es nicht will, und so der Wille Gottes allein zu unserem Willen wird. Das ist der Gipfel der Vollkommenheit. Das ist das Ziel, zu dem alle unsere Wünsche, unsere Werke, unsere Betrachtungen, unsere Gebete hinstreben müssen.

Und um dies zu erreichen, müssen wir die Hilfe unserer heiligen Patrone, unserer Schutzengel und vor allem die Hilfe der Gottesmutter anflehen; denn sie war die vollkommenste unter allen Heiligen und zwar aus dem Grunde, weil sie immer und mit einer unvergleichlichen Vollkommenheit den Willen Gottes umfaßt hat.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß man in allen Schwierigkeiten den Willen Gottes gut annimmt, ob diese Ereignisse unseren natürlichen Wünschen entsprechen oder ob sie ihnen entgegengesetzt sind. In den glücklichen Ereignissen können es selbst Sünder fertigbringen, keinen anderen Willen zu haben als den Willen Gottes. Die Heiligen aber bringen dies fertig (keinen anderen Willen zu haben als den Willen Gottes) gleichermaßen auch in jenen Dingen, die sich uns widersetzen und unserer Eigenliebe mißfallen. Und gerade darin kann man die Vollkommenheit unserer Liebe zu Gott erkennen.

Gemäß einem Wort des sel. Johannes von Avila „hat ein einziges ‚Gott sei gepriesen‘, in Widerwärtigkeiten ausgesprochen, mehr Wert als tausend Danksagungen in den Stunden, wo uns alles gelingt.“

Übrigens müssen wir unseren Willen mit dem göttlichen Willen nicht nur in den Widerwärtigkeiten vereinen, die uns direkt von Gott her kommen, wie z.B. Krankheiten, geistliche Trostlosigkeit, Armut, Trauerfälle und andere ähnliche Dinge; sondern auch in den Übeln, die uns von den Menschen her zukommen wie z. B. Verachtung, Verleumdung, Ungerechtigkeiten, Diebstahl und schlechtes Vorgehen aller Art.

Hierbei muß man verstehen, daß Gott nicht die Sünde dessen will, der unserem Ruf schadet, unserer Ehre, unseren Gütern; Gott will aber unsere Verdemütigung, unsere Armut, unsere Abtötung. Es ist gewiß, daß alles, was in der Welt geschieht, nur geschieht durch den Willen Gottes (= der Zulassung Gottes). „Ich bin der Herr, Ich forme das Licht und Ich schaffe die Finsternis; Ich bringe den Frieden und schaffe die Übel“ (Is 45, 6-7).

Von Gott kommt alles Gute und kommen alle Übel; die Übel, d. h. die Dinge, die uns widerwärtig sind, und die wir Übel nennen — aber zu Unrecht — denn in Wirklichkeit sind es für uns Güter, wenn wir sie aus der Hand Gottes annehmen. „Gibt es ein Übel in der Stadt, ohne daß der Herr es hervorgebracht?“ fragt der Prophet Amos. Und der Weise hat es schon vor ihm gesagt: „Die Güter und die Übel, das Leben und der Tod kommen von Gott“ (Weish 11, 14).

Es ist wahr, wie ich es schon gesagt habe, daß, wenn ein Mensch uns ungerecht angreift, Gott nicht die Sünde will, die dieser begeht, und daß Gott Seine Mithilfe nicht zur Bosheit Seines Willens leiht. Aber Gott wirkt mit durch Seine allgemeine Mitwirkung an der materiellen Handlung dessen, der euch schlägt, euch bestiehlt, euch Unrecht tut; und dabei ist

dies gewiß so, daß Er will, daß ihr Unrecht erleidet und daß Seine Hand es euch schickt.

So erklärte der Herr David, daß Er (materiell) der Urheber der Beleidigungen war, mit denen Absalom ihn beleidigen wollte — dieser ging sogar so weit, sein Haus unter seinen Augen zu entehren — und dies zur Strafe für die Sünden Davids. Ebenso kündigte Gott den Israeliten an, daß Er ihnen, zur Strafe ihrer Bosheiten, die Assyrer schicken würde, um sie auszuplündern und sie zu ruinieren: „Assur ist die Zuchtrute Meines Zornes.“

„Die Grausamkeit der Assyrer war“, gemäß der Erklärung, die Augustinus gab, „die Racheaxt in den Händen des Herrn, das Instrument, dessen Er sich bediente, um Israel zu züchtigen.“

Christus selber sagte zum hl. Petrus, daß Sein Leiden und Sein Tod weniger das Werk der bösen Menschen waren als das des Vaters: „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir der Vater gegeben hat?“

Als ein Bote kam — man sagt, es sei der Teufel selber gewesen —, um Job anzukündigen, daß die Sabbäer ihm alle Herden weggenommen hatten, und daß seine Söhne umgekommen waren, was antwortete da der heilige Mann? Er sagte: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen.“ Er sagt nicht: Der Herr hat mir Söhne und Güter gegeben, die Sabbäer haben mich ruiniert, und ein unvorhergesehener Unfall hat mich meiner Kinder beraubt, sondern er sagte: „Der Herr, der mir alles gegeben hat, hat mir alles genommen“, weil er verstand, daß sein Unglück vom Herrn gewollt war. So fügt er denn auch hinzu: „Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es gekommen; der Name des Herrn sei gebenedeit“ (Job 1, 21).

Man darf also die Übel, die uns bedrücken, nicht für einfache Wirkungen des Zufalls halten, noch für einfache Wirkungen des schlechten Willens der Menschen. Zögern wir nicht, darin Seinen göttlichen Willen zu erkennen.

Der hl. Augustinus erinnert uns daran: „Alles, was auf dieser Erde gegen unseren Willen geschieht, kommt nur durch den Willen Gottes.“

Epiktet und Astion, glückliche Märtyrer für Christus, der Folter unterworfen durch den Tyrannen, vielfach gequält, wiederholten immer wieder: „Herr, Dein Wille möge sich an uns erfüllen!“ Als sie am Ort der Todesstrafe ankamen, riefen sie mit lauter Stimme: „Sei gepriesen, o ewiger Gott, weil sich an uns Dein Wille ganz erfüllt hat!“

Cäsarius berichtet von einem Ordensmann, den offenbar nichts von den anderen unterschied, der aber doch einen solchen Grad an Heiligkeit erreicht hatte, daß der einfache Kontakt mit seinen Kleidern die Kranken heilte. Erstaunt über dieses Wunder bei einem Mann, dessen Leben nicht beispielhafter war als das der Allgemeinheit der Mönche, bat ihn



der Superior eines Tages selbst um den Grund für seine Wunderkraft. Der Ordensmann antwortete, daß er selbst als erster darüber erstaunt sei, und daß er nicht wüßte, warum. „Aber welche besonderen Andachtsübungen praktizieren Sie?“ fragte der Abt. „Ich mache“, antwortete der gute Mönch, „nichts anderes als die anderen oder sehr wenig: Ich bin darin sehr gewissenhaft gewesen, nur das zu wollen, was Gott will, und der Herr hat mir diese Gnade gegeben, meinen Willen vollkommen ergeben zu halten in Seinem Willen. Deshalb erhebt mich die Gunst nicht und drückt mich die Widerwärtigkeit nicht nieder; denn ich empfangе jede Sache aus der Hand Gottes, und in allen meinen Gebeten suche ich nichts anderes als nur dies: daß sich der Wille Gottes vollkommen an mir erfülle.“

„Und das Unrecht, das uns in den vergangenen Tagen ein feindseliger Mensch angetan hat, der, um uns unsere Mittel zum Lebensunterhalt zu nehmen, Feuer an unseren Hof legte, in dem unsere Ernten und unser Vieh waren; hattet Ihr darüber gar kein Mißfallen?“ — „Nein, mein Vater; ganz im Gegenteil, ich habe Gott dafür gedankt, wie ich es bei ähnlichen Unfällen zu tun pflege. Ich weiß, daß Gott nichts tut oder nichts erlaubt außer zu Seiner Ehre und zu unserem größeren Nutzen: dadurch bin ich, was immer auch kommen mag, immer zufrieden.“ Der Abt wunderte sich nun nicht mehr über die Wundergabe des Mönchs.

Wer so handelt, der wird gewiß ein Heiliger. Darüber hinaus aber erfreut er sich eines unveränderlichen Friedens. Eines Tages fragte man den König von Aragon, Alfons V., welches seiner Meinung nach der glücklichste Mensch auf Erden sei. „Das ist“, antwortete der König sehr weise, „derjenige, der sich dem Willen Gottes überläßt und alles aus der Hand Gottes empfängt, die Übel ebenso wie die Güter.“

„Alle Dinge gereichen denen zum Besten, die Gott lieben“ (Röm 7, 28). Die wahren Freunde Gottes sind immer zufrieden, denn bis hinein in die Widerwärtigkeiten begegnen sie ihrer einzigen Freude, die darin besteht, den göttlichen Willen zu erfüllen. Selbst die Prüfungen werden für sie zu Genugtuungen; denn sie nehmen sie an in dem Gedanken, daß sie damit das Herz ihres vielgeliebten Herrn erfreuen: „Bei allem, was ihm zu-stößt, ist für den Gerechten nichts ein Gegenstand der Betrübniß“ (Spr 12, 28).

In der Tat, kannst du dir eine vollkommenere Zufriedenheit vorstellen als die eines Menschen, der sieht, daß alles nach seinem Wunsche geschieht? Nun, dieses Glück findet sich bei dem Menschen, der nur will, was Gott will, da nichts in der Welt geschieht, die Sünde ausgenommen, als das, was Gott will (= zuläßt).

Für die gottergebenen Seelen gilt das Wort Salviens: „Sind sie in der Demütigung, so ist die Armut ihre Wonne! Wie soll man sie nicht schon hier unten glücklich preisen! Mag kommen Kälte, Wärme, Regen oder

Wind; derjenige, der dem Willen Gottes geeint ist, wird sagen: Ich will, daß es kalt ist, daß es warm ist, daß es regnet, daß es windig ist, weil Gott es ebenso will. Mag kommen Armut, Verfolgung, Krankheit, selbst der Tod, so wird er immer noch sagen: Ich will arm sein, verfolgt, krank, ich will sterben, weil Gott es so will.“

Das ist die strahlende Freiheit, deren die Kinder Gottes sich erfreuen und die sie über alle Herren und Könige der Erde erhebt. Das ist dieser tiefe Friede, den die Heiligen verkosten, „der alles Begreifen übersteigt“ (Phil 4, 7). Was sind dagegen die Sinnesfreuden, die Feste, die Bankette, die Ehren, in einem Wort: die Befriedigung, die die Welt bieten kann, diese weltlichen Freuden, die ebenso leer wie hinfällig sind! Denn sie hinterlassen letztlich nur Betrübniß in den Tiefen der Seele, wenn sie auch kurze Zeit der Sinnlichkeit schmeicheln. Der wahre Sitz der Zufriedenheit ist in den Tiefen der Seele und nicht in den Sinnen. So sagt Salomon, nachdem er alle Freuden der Erde erschöpft hatte, seine Langeweile aus: „Alles dies ist nur Eitelkeit und Betrübniß des Geistes.“

„Der Törichte“, sagt der Heilige Geist, „wechselt wie der Mond, während der Gerechte in seiner Weisheit fest bleibt, sich selbst gleich wie die Sonne.“ Der Törichte, d. h. der Sünder, wechselt wie der Mond, der heute zunimmt und morgen abnimmt; heute seht ihr ihn lachen und morgen weint er; heute ist er die Sanftmut in Person, morgen wird er ein Tiger an Wut sein. Warum dies? Weil seine Ruhe von den jeweiligen Ereignissen abhängt, die aufeinanderfolgen, die bald angenehm, bald ärgerlich sind. Die Wechselfälle des Lebens ziehen ihn in diese Veränderungen hinein. Der Gerechte dagegen gleicht der Sonne: Ihr findet bei ihm immer eine gleichbleibende Freundlichkeit, was immer ihm auch zustößt. Und dies ist deshalb so, weil er seine Zufriedenheit darin findet, sich mit dem göttlichen Willen zu vereinigen, und von daher erfreut er sich eines Friedens, den nichts trüben kann.

Die Engel haben es den Hirten verkündet: „Und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind.“ Nun, welches sind diese Menschen, die guten Willens sind, wenn nicht die, die sich immer vereint halten mit dem Willen Gottes, welcher gut ist und höchst vollkommen? Ja, „was der Wille Gottes ist, was gut, was wohlgefällig, was vollkommen ist“ (Röm 12, 2); denn nichts kann von einer hervorragenderen Güte und Vollkommenheit sein, als das, was von Gott gewollt ist!

Die Heiligen haben auf dieser Erde in Vereinigung mit dem göttlichen Willen ein vorweggenommenes Paradies gefunden. Darin lag, nach dem Zeugnis der hl. Dorothea, das Geheimnis der alten Väter, niemals die sanfte Ruhe zu verlieren: Sie empfingen jedes Ding aus der Hand Gottes. Man hörte nur dieses Wort: „der Wille Gottes“, als die hl. Magdalena von Pazzi in einer Vision ganz entrückt war.

Sicher ist es nicht so, daß die Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, uns nicht zusetzen würden. Aber dies Leiden geht im niederen Teil der Seele vor sich; im höheren Teil der Seele wird trotzdem der Friede und die Heiterkeit herrschen, sobald unser Wille mit dem Willen Gottes vereint ist. „Ich bin betrübt und doch immer getröstet“, sagt der Apostel Paulus.

„Nichts wird eure Freude von euch nehmen“ (Joh 16, 22), sagte der göttliche Erlöser zu Seinen Aposteln. Und Er sagte ihnen noch: „Eure Freude wird vollkommen sein“ (Joh 14, 24). Derjenige, der in einer fortwährenden Vereinigung mit dem Willen Gottes lebt, der besitzt eine vollkommene und immerwährende Freude; denn nichts fehlt ihm, was er will, wie wir es oben erklärt haben. Es ist eine fortwährende Freude, weil niemand sie ihm entreißen kann; denn, was Gott beschlossen hat, das tritt ein und niemand kann es verhindern.

Der Pater Johannes Tauler erzählt diese Begebenheit, die ihm selbst zustieß. Schon seit Jahren hatte er den Herrn gebeten, ihm jemanden zu schicken, der ihn das wahre geistliche Leben lehre. Eines Tages hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: „Geh in diese Kirche, und du wirst den finden, den du suchst.“ Er gehorchte, und an der Pforte der Kirche begegnete ihm ein Bettler, barfuß, in Lumpen. „Guten Tag, mein Freund“, so begrüßte er ihn. „Meister“, antwortete der Arme, „ich erinnere mich nicht, jemals einen schlechten Tag gekannt zu haben.“ Der Pater antwortete: „Gott möge Ihnen ein glückliches Leben geben!“ —

„Ich war nie unglücklich“, sagte der Bettler ... und er fügte hinzu: „Hört, mein Vater, nicht ohne Grund habe ich zu Euch gesagt, daß ich niemals einen schlechten Tag gekannt habe. Denn, als ich Hunger hatte, lobte ich Gott; als es regnete oder schneite, pries ich Ihn; wenn man mich verachtet, wenn man mich davonjagt, wenn ich irgendwelche andere Mißgunst empfinde, so lasse ich es nicht daran fehlen, dafür meinem Gott die Ehre zu geben. Ich habe Euch auch gesagt, daß ich nie unglücklich gewesen bin, und dies ist ebenfalls wahr; denn ich habe die Gewohnheit, alles zu wollen, was Gott will, ohne Vorbehalte. Also alles, was mir zustößt, sei es süß oder bitter, ich empfangen es mit Freuden aus der Hand Gottes als das, was für mich am Besten ist. Das ist es also, was mein ganzes Glück ausmacht.“ — „Und wenn Er jemals wollen sollte, was nicht geschehen soll, daß Ihr verdammt würdet, was würdet Ihr da wünschen?“ —

„Wenn Gott das wollte, so habe ich zwei Arme, mit denen ich Ihn umfassen würde: die Demut und die Liebe, und ich würde Ihn so fest ergreifen, daß Er, wenn Er mich in die Hölle stürzen wollte, gezwungen wäre, mit mir zu kommen. Nun, es wäre für mich süßer, mit Ihm in der Hölle zu sein als ohne Ihn die ganzen Wonnen des Himmels zu verkosten.“ — „Wo habt Ihr Gott gefunden?“ —

„Ich habe Ihn da gefunden, als ich alle Geschöpfe ließ.“ — „Aber, wer bist Du eigentlich?“ — „Ich bin ein König.“ — „Wo ist dein Reich?“ — „In meiner Seele, wo ich alles gut in Ordnung halte: die Leidenschaften sind der Vernunft unterworfen und die Vernunft ist Gott unterworfen.“ Schließlich fragte Tauler, was ihn zu einer solch hohen Vollkommenheit geführt hätte. „Die Stille“, antwortete er, „die Stille gegenüber den Menschen, damit ich mit Gott sprechen konnte ... und die Vereinigung mit meinem vielgeliebten Herrn: In Ihm habe ich den Frieden gefunden und in Ihm finde ich ihn für immer.“

Um es kurz zusammenzufassen: Dieser Bettler wurde das, was er war, in der Vereinigung mit dem göttlichen Willen, und er ist sicher bei all seiner Armut reicher als die reichen Könige, und er ist glücklicher in all seinen Prüfungen, als es die Weltmenschen mit all ihren Freuden im größten Glück sind.

O was für eine große Torheit ist es, sich nicht dem Willen Gottes zu unterwerfen! Die Prüfungen muß man trotzdem erleiden. Nichts wird die Ausführungen der Beschlüsse Gottes verhindern, denn „wer kann sich Seinem Willen widersetzen?“ (Röm 9, 19). Und zudem, man leidet dann ohne Verdienst, man zieht sich selbst die schlimmsten Strafen für das andere Leben zu, abgesehen von der Ungeduld und dem Unwillen, die man dabei erleidet. „Wer hat sich Gott widersetzt und ist im Frieden geblieben?“ (Job 9, 4).

Was ist mit dem Kranken, der in seinem Leiden nicht aufhört, Schreie der Auflehnung auszustoßen, was mit dem Armen, der in seinem Elend wider die göttliche Vorsehung murrte, in Wut gerät und seine Lästerungen vervielfältigt? Was gewinnt er bei all dem, wenn nicht dies, daß er sein Unglück verdoppelt? „Armes Geschöpf“, sagte der hl. Augustinus, „warum verirrst du dich auf der Suche nach dem Glück? Liebe und suche das einzige Gut, in dem alle anderen Güter enthalten sind!“ — Alles Suchen nach dem wahren Glück außerhalb deines Gottes ist vergeblich. Finde Gott, vereinige dich mit Ihm, und du wirst immer glücklich leben in dieser Welt und in der anderen.

Und schließlich, was will unser Gott denn anderes als unser Glück? Wen könnten wir finden, der für uns mehr Zuneigung hätte als Er? Von Seinem Willen her gesehen gibt es nur dieses: daß keiner verloren gehe, daß alle gerettet werden und Heilige werden. „Er will nicht, daß auch nur einer verloren geht, sondern, daß alle zur Buße gelangen: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (2 Petr 3, 9; 1 Thess 4, 3).

Gott sieht Seinen Ruhm darin, uns glücklich zu machen. In der Tat, Gott ist von Natur aus die unendliche Güte. Der hl. Leo sagt uns dies: „Nun, es ist der Güte eigen, sich zu verströmen. Gott hat also den höchsten Wunsch, den Seelen Seine Reichtümer und Seine Glückseligkeit mitzuteilen. Zweifelsohne schickt Er uns in diesem Leben auch Trübsale, aber

einzig zu unserem Nutzen.“ — „Alles gereicht uns zum Besten“ (Röm 8, 28). Seine Züchtigungen haben nicht unseren Ruin zum Ziel, sondern unsere Aufrichtung und unser Heil. Mit der Heldin Judith „glauben wir, daß uns alles zustößt zu unserer Besserung und nicht zu unserem Verderben“ (Jdt 8, 27).

Um uns von den ewigen Übeln zu befreien, hüllt uns Gott in Sein Wohlwollen ein. „Herr, Deine Liebe umgibt mich wie ein Schild.“ Er wünscht nicht nur unser Heil, Er trägt auch Sorge dafür. „Du bist mein Helfer und mein Befreier“ (Ps 39, 18). „Was könnte uns Gott verweigern, da Er uns Seinen einzigen Sohn gab?“ sagte der hl. Paulus. „Er, der Seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8, 23). Bei allem, was uns zustößt, versäumen wir nicht zu sagen: „Ich schlafe und werde im Frieden ruhen, denn Du, o Gott, läßt mich in Sicherheit wohnen“ (Ps 4, 9-10).

Denken wir an Gott, bemühen wir uns, Seinen heiligen Willen zu erfüllen, und Er wird sich für uns bemühen und wird unsere Interessen nicht vernachlässigen. Der Herr sagte eines Tages zu Katharina von Siena: „Meine Tochter, denke an Mich, und Ich werde immer an dich denken.“ Haben wir auf unseren Lippen das Wort der heiligen Braut: „Mein Vielgeliebter ist mein und ich bin Sein.“ — „Derjenige, den ich liebe, möge an das denken, was ich brauche. Ich will mich mit nichts anderem beschäftigen, als Ihn zufriedenzustellen und mich mit Ihm in all Seinen heiligen Wünschen zu vereinigen“ (Hld 2, 16).

Der hl. Abt Nil bemerkt, daß unsere Gebete nicht dazu dienen dürfen, von Gott den Erfolg zu erbitten, den wir für uns wünschten, sondern daß wir erlangen, daß sich der Wille Gottes an uns erfülle. Und wenn uns Widerwärtigkeiten zustoßen, dann nehmen wir sie an, nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Freude. Ahmen wir die Apostel nach, die „freudig vom Hohen Rat weggingen, weil sie gewürdigt worden waren, für den Herrn zu leiden“ (Apg 5, 41).

Ja, wenn uns eine Prüfung trifft, die wir mit gutem Herzen tragen, so verschaffen wir Gott die größte Freude, die wir Ihm bereiten können. Ist dies kein großer Trost für die Seele im Leiden? Die Lehrer des geistlichen Lebens belehren uns, daß Gott ohne Zweifel den Wunsch frommer Seelen, leiden zu dürfen, annimmt. Aber, Er hat noch größeren Gefallen daran, wenn unser Wille mit dem Seinigen vereint ist: weder Freuden noch Leiden wollen, sich ohne Vorbehalt Seinem heiligen Willen überlassen, ohne jeden Wunsch als den: daß nur das geschieht, was Gott will.

Wenn eine gläubige Seele danach strebt, Gott zu gefallen und schon hier auf Erden das wahre Glück kennenlernen will, dann muß sie sich in allem mit dem Willen Gottes vereinigen. Bedenke nun folgendes: Die Fehler deines bisherigen Lebens, die Schicksalsschläge und die Bitternisse haben keine andere Ursache als das Nicht-Übereinstimmen mit

dem Willen Gottes. Von heute an binde dich mit ganzem Herzen an den göttlichen Willen, und zu allem, was dir auch zustoßen mag, sage entschieden: „Ja, mein Vater, so soll es geschehen, weil es Dir so gefallen hat.“ Wenn du dich durch irgendein Ereignis betrübt fühlst, so denke daran, daß es von Gott verfügt worden ist, sage ohne zu zögern: „Gott will es so“ und bleibe im Frieden.

Ich schweige, ich öffne nicht meinen Mund, weil Du es gefügt hast, weil Du dieses Ereignis herbeigeführt hast, ich will nicht widersprechen, sondern nehme es an aus Deiner Hand.

Auf dieses einzige Ziel müssen sich deine Gebete und Gedanken richten, darauf mußt du hinarbeiten, das mußt du unablässig von Gott erleben: in der Betrachtung, bei der hl. Kommunion, beim Besuch des Allerheiligsten: daß Er dich Seinen Willen tun lasse. Laß es nicht daran fehlen, das Opfer deiner selbst ohne Unterlaß zu erneuern, indem du sagst: „Mein Gott, da bin ich, verfüge über mich und all das Meinige nach Deinem Gutdünken.“ Das war die fortwährende Beschäftigung der hl. Theresia: Oft am Tage bot sich die Heilige dem Herrn an, daß Er über sie verfüge, wie es Ihm gefallen würde.

Du wirst glücklich sein, wenn du immer so handelst. Deine Heiligkeit ist dann sichergestellt, du wirst mit einem zufriedenen Herzen leben, und dein Tod wird noch sanfter sein als dein Leben. Wenn ein Christ in die andere Welt hinübergeht, was gibt ihm dann eine größere oder geringere Hoffnung auf das ewige Heil? Der Grad der Hoffnung hängt davon ab, ob die Ergebung in den göttlichen Willen geringer oder größer war.

Mein lieber Bruder, liebe Schwester, wenn du die Ereignisse des Lebens gut angenommen hast, als von Gott geschickt, dann wirst du auch dem Tode gerne die Arme öffnen, um den Willen Gottes zu erfüllen.

Liefere wir uns also mit einer rückhaltlosen Hingabe dem Wohlgefallen unseres göttlichen Herrn aus; Er ist unendlich liebend, Er hat Sein Leben für uns hingegeben; also will Er auch immer, was das Beste für uns ist. Seien wir noch einmal recht davon überzeugt wie der hl. Basilius, daß Gott unser Leben zu unserem Vorteil regiert, besser, als wir selbst es tun oder wünschen könnten.

Kommen wir nun zum praktischen Teil. Sehen wir nun im einzelnen, worin wir unseren Willen dem göttlichen Willen vereinigen müssen.

Wir dürfen nur einen einzigen Willen mit Gott zusammen haben in allem, was uns der Naturablauf bringt: außerordentliche Hitze, sehr strenge Kälte, Regen, Mißernten und dergleichen. Hüte wir uns dann vor solchen Ausdrücken: „Welch unerträgliche Hitze, welche schreckliche Kälte, welcher Kummer, welches traurige Schicksal, welche Zeit des Unglücks“, und andere Reden dieser Art, die einen Widerwillen ausdrücken in Hinsicht auf die Fügung Gottes, auf den Willen Gottes. Wir müssen jede Sa-

che wollen, so wie sie Gott schickt; denn es gibt nichts, was von Gott nicht verfügt ist!

Als der hl. Franz von Borgia nachts, als es schneite, bei einem Ordenshaus ankam, klopfte er mehrmals an die Türe, aber es öffnete niemand. Als der Tag gekommen war, brachte man ihm das lebhafteste Bedauern zum Ausdruck, daß man ihn im Freien hatte warten lassen. Aber der Heilige sagte, daß er während dieser Stunden eine süße Tröstung empfunden habe bei dem Gedanken, daß Gott es war, der ihm die Schneeflocken auf die Schultern fallen ließ.

Wir müssen uns dem Willen Gottes in allem vereinigen, was uns im Inneren unserer selbst erreicht, wie die Leiden des Hungers, des Durstes, der Armut, der Trostlosigkeit, der Verdemütigungen. Dies sind ebenso viele Gelegenheiten, immer wieder zu sagen: „Herr, handle so oder so, nach Deinem Gutdünken, ich bin immer zufrieden, ich will nur, was Du willst.“

Bei dieser Gelegenheit rät uns der Pater Rodriguez, was wir bei den Gelegenheiten antworten sollen, bei denen der Dämon manchmal unserem Geist etwas vorgaukelt, um uns in irgendeinen inneren Fehler hineinzuziehen: „Wenn dieser oder jener dieses oder jenes Wort an dich richtet, was wirst du sagen, was wirst du tun? Wir sollen nur eine Antwort haben: Ich werde das sagen oder tun, was Gott will.“ So werden wir weder einen Fehler machen, noch wird eine Unruhe über uns kommen.

Haben wir irgendeinen natürlichen Fehler, geistig oder körperlich, ein schlechtes Gedächtnis, eine lahme Intelligenz, einen Mangel an Behendigkeit, eine gebrechliche Gesundheit: Beklagen wir uns nicht. Welches Recht haben wir denn auf einen erhobeneren Geist oder auf einen besseren Körper? Oder welche Verpflichtung hatte Gott, sie uns zu geben? Wenn Gott uns freigebig etwas zuteil werden ließ, so haben wir darüber nicht zu diskutieren. Danken wir Gott für das, was wir empfangen haben aus lauter Güte, und begnügen wir uns damit, so zu sein, wie Er uns geschaffen hat.

Wer weiß, ob wir mit einem glänzenderen Geist, mit einer kräftigeren Gesundheit, mit einem angenehmeren Äußeren uns nicht ins Verderben gestürzt hätten! Wie oft war für jemand sein Talent und sein Wissen eine Gelegenheit, sich durch Selbstgefälligkeit und Verachtung gegenüber den anderen zu verderben! Einer solchen Gefahr sind diejenigen um so mehr ausgesetzt, die in besonderer Weise mit geistigen Fähigkeiten ausgestattet sind. Wie vielen wurde die körperliche Schönheit zum Verderben, so daß sie in zahlreiche Verbrechen fielen! Und wie viele andere hat der Reichtum, die Gesundheit und die Anziehungskraft ihres Aussehens in die Hölle geführt! Und wie viele gibt es dagegen, die dank ihrer Armut und ihrer Krankheiten und ihrer Unansehnlichkeit die Heiligkeit erreicht haben und zum ewigen Heile gelangt sind!

Ja, begnügen wir uns mit dem, was Gott uns gegeben. Denn „eines nur ist nötig“, und dieses Einzige, das nötig ist, das ist nicht, daß man jemand gefällt, noch, daß es einem gut geht, noch daß man eine lebhaftere Intelligenz hat, das einzig Wichtige ist, seine Seele zu retten.

Wir müssen ganz besonders die Ergebung in Gottes heiligen Willen in den Krankheiten und körperlichen Schwächen üben; denn wir müssen sie gerne annehmen, so wie Gott sie will und wie lange Er sie will. Ohne Zweifel dürfen wir die gewöhnlichen Heilmittel gebrauchen; denn das ist auch der Wille Gottes. Aber, wenn uns die Heilmittel nichts nützen, vereinigen wir uns mit dem Willen Gottes, der uns viel mehr nützen wird als die Gesundheit. „Herr“, so werden wir dann sagen, „ich will weder gesund werden, noch krank bleiben: Ich will einzig und allein, was Du willst.“

Sicher ist es eine große Tugend, sich in seiner Krankheit nicht über die Leiden zu beschweren; doch, wenn diese Leiden groß und niederdrückend sind, so wäre es keine Unvollkommenheit, dies den Freunden bekannt zu machen, noch wäre es eine Unvollkommenheit, den Herrn zu bitten, uns davon zu befreien. Ich spreche von den großen Leiden. Dagegen ist es ein sehr beträchtlicher Fehler, wenn man, wie gewisse Leute, wünscht, daß alle Welt uns bei den geringsten Schmerzen und den kleinsten Übeln ihr Mitleid bezeugen soll.

Übrigens hat unser Herr selbst, als Er sich am Anfang Seiner bitteren Passion sah, Seine Qualen Seinen Jüngern geoffenbart: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod ... „und Er bat Seinen Vater, dieses äußere Leiden von Ihm zu entfernen: „Mein Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an Mir vorübergehen!“ Aber derselbe Jesus hat uns auch gelehrt, was wir nach einem solchen Gebet zu tun haben: uns sofort in den göttlichen Willen zu ergeben, indem Er hinzufügt: „aber nicht, wie Ich will, sondern wie Du willst.“

Es gibt Leute, die wollen die Gesundheit haben; aber, so sagen sie, nicht deshalb, um nicht zu leiden, sondern, um Gott besser dienen zu können. Wenn es ihnen gut geht, dann könnten sie die Regel beobachten, sich der Gemeinschaft nützlich machen, in die Kirche gehen, zur hl. Kommunion gehen, Buße tun, sich dem Studium widmen, am Heil der Seelen arbeiten durch Beicht hören und Predigen. Diese Leute irren sich aber schwer. Dem, der so spricht, antworte ich: „Liebe Seele, sage mir, warum möchtest du alle diese Dinge tun? Um Gott zu gefallen? Warum suchst du dir noch etwas aus, wenn du doch weißt, wo für dich der Wille Gottes liegt? Er ist nicht in den Kommunionen, den Bußen, den Studien und Predigten, sondern hier: im geduldigen Ertragen der Krankheiten und Schmerzen, die Gott dir schickt. Also denn, vereinige deine Leiden mit den Leiden Jesu Christi!“ —



„Aber, was mir Kummer macht, das ist, daß ich mit dieser Krankheit unnütz bin für die Aufgabe in der Gemeinschaft und in meiner Familie.“ — Dann ergebt euch eurerseits in den Willen Gottes, und glaubt, daß eure Eltern und eure Oberen sich gleichfalls in den Willen Gottes ergeben. Sie sehen sehr wohl, daß es nicht eure Faulheit ist, sondern der Wille Gottes, der dem Haus diese Bürde auflädt. Kurzum, diese Wünsche und Klagen kommen nicht von der Liebe zu Gott, sondern von der Eigenliebe, welche der Vorwand ist, um euch dem Willen Gottes zu entziehen.

Wollen wir Gott gefallen — dann richten wir an Ihn, wenn wir ans Bett gefesselt sind, dies einzige Wort: „Dein Wille geschehe!“ Wiederholen wir dieses Wort ohne Unterlaß hundertmal, tausendmal! Durch dieses einzige Wort werden wir Gott mehr zufriedenstellen als durch alle möglichen Abtötungen und Andachtsübungen. Es gibt kein besseres Mittel Gott zu dienen, als freudig Seinen heiligen Willen zu umfassen.

Der sel. Johannes von Avila schrieb einem kranken Priester: „Mein Freund, macht euch nicht damit müde, euch vorzustellen, was ihr tun würdet, wenn ihr gesund wäret. Begnügt euch damit krank zu sein, solange es Gott gefallen wird. Wenn ihr den Willen Gottes sucht, dann ist die Gesundheit für euch nicht von größerem Interesse als die Krankheit.“

Man kann es nicht besser sagen; denn Gott zieht Seinen Ruhm nicht aus unseren Werken, sondern aus der Ergebung und Gleichförmigkeit mit Seinem göttlichen Willen. Daher ist auch das Wort des hl. Franz von Sales verständlich, „. . . daß man Gott mehr und heiliger dient im Leiden als im Handeln.“

Oft werden uns die Ärzte und die Medizin fehlen, oder der Arzt wird unsere Krankheit nicht finden. Auch da müssen wir uns noch mit dem göttlichen Willen vereinigen, der es so verfügt hat zu unserem Besten.

Man erzählt, daß ein Kranker, der ein Verehrer des hl. Thomas von Canterbury war, sich zum Grabe des Heiligen begab, um seine Heilung zu erbitten, die er auch erlangte. Als er heimgekommen war, begann er darüber nachzudenken: „Wenn diese Krankheit vielleicht für meine Seele nützlicher gewesen wäre, welchen Vorteil verschafft mir da die Gesundheit?“ Von diesem Gedanken gequält, wiederholte er die Wallfahrt und bat den Heiligen, ihm von Gott zu erflehen, was für sein Seelenheil das Nützlichste wäre. Sofort fiel er in seine Krankheit zurück, und er war sehr glücklich darüber, ganz glücklich darüber, daß Er für ihn so am besten sorgte.

Surius erzählt einen ähnlichen Fall: Ein Blinder war durch die Fürbitte des hl. Vaast geheilt worden; aber er zögerte nicht, den heiligen Bischof darum zu bitten, ihm seine Blindheit wieder zu geben, wenn das seiner Seele von Nutzen sei. Kaum hatte er so gebetet, da wurde er wieder blind.

Wenn wir krank sind, so sollen wir weder Gesundheit noch Krankheit bevorzugen, sondern uns nur in die Hände Gottes geben, damit Er über uns verfügt, wie es Ihm wohlgefällt. Wenn wir jedoch für die Heilung beten wollen, tun wir es zumindest mit einem Herzen, das im voraus ergeben ist, und tun wir es unter der Bedingung, daß wir die Gesundheit erbitten, wenn sie nicht unserem Seelenheil abträglich ist. Wenn wir nicht so bitten würden, dann wäre unser Gebet fehlerhaft, und es würde nichts erreichen; denn Gott erhört nicht jene Gebete, bei denen die Ergebung in Seinen heiligen Willen fehlt.

Die Zeit der Krankheit nenne ich den Prüfstein des geistlichen Lebens; denn sie deckt auf, von welcher Beschaffenheit die Tugend ist, die eine Seele besitzt. Das gilt auch für seelische Bedrängnis. Wenn diese Person sich nicht beklagt, nicht ungeduldig ist, nichts unnötig erbittet, sondern den Ärzten gehorcht und den Oberen, wenn sie dabei Ruhe behält, ganz ergeben in den Willen Gottes, dann ist dies ein Zeichen, daß sie eine fest begründete Lüge besitzt. Im Gegenteil, was soll man von einem Kranken denken, der sich unaufhörlich beklagt, bald darüber, daß man sich kaum mit ihm beschäftigt, bald über seine Leiden, die unerträglich seien, bald über die Medizin, die zu nichts nütze wäre oder über den Arzt, der ein Ignorant wäre, zuweilen selbst über den lieben Gott, der ihn zu sehr schlage?

Der hl. Bonaventura hat uns folgende Begebenheit aus dem Leben des hl. Franziskus überliefert: Eines Tages litt der Heilige grausamer als gewöhnlich; da sagte ihm ein Ordensmann von höchster Einfalt: „Vater, betet, daß Gott euch ein wenig sanfter behandelt, denn Seine Hand scheint zu schwer auf euch zu lasten.“ Als er dies hörte, stieß der Heilige einen Schrei aus und antwortete: „Hört Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr aus Einfalt so gesprochen hättet, so könnte ich es nicht mehr ertragen, Euch noch zu sehen, nachdem Ihr die Kühnheit besessen habt, darüber zu befinden, die Gerichte Gottes über mich zu reduzieren.“

Und, obwohl er von der Krankheit geschwächt war bis zur Erschöpfung, stürzte er sich aus seinem Bett auf den Boden, küßte ihn und sagte: „Herr, ich danke Dir für die Schmerzen, die Du mir geschickt hast. Ich bitte Dich, sie zu ver Hundertfachen, wenn es Dir so gefällt. Meine Zufriedenheit besteht darin, daß Du mich mit Betrübissen niederdrückst; denn die Erfüllung Deines heiligsten Willens ist die süßeste Tröstung, die ich in diesem Leben verkosten kann.“

Mit denselben Gefühlen, mit denen wir unsere eigene Krankheit annehmen, müssen wir auch die Krankheit und den Verlust von Personen annehmen, mit denen uns zeitliche oder geistliche Interessen und Bindungen vereinen. Nicht unsere geistlichen Väter geben uns die Heiligkeit, sondern Gott. Ohne Zweifel will Gott, daß wir von den geistlichen Führern unserer Seele Nutzen ziehen, solange Gott sie uns erhält. Aber,

wenn Er sie uns wegnimmt, so will Er, daß wir uns unterwerfen und unser Vertrauen zu Ihm bei dieser Gelegenheit verdoppeln und Ihm sagen: „Herr, Du hast mir diesen Halt gegeben, Du ziehst ihn jetzt zurück, immer geschehe Dein heiliger Wille! An Dir ist es jetzt, für meine Bedürfnisse zu sorgen und mich zu unterrichten, was ich tun soll, um Dir zu dienen.“ Eine solche Haltung müssen wir haben, so müssen wir alles annehmen, wenn Gott uns irgendein Kreuz auf unsere Schultern legt.

Ihr werdet mir sagen: „Viele Prüfungen sind nur Züchtigungen.“ Gut, sage ich. Aber die Züchtigungen, die Gott in diesem Leben schickt, sind sie nicht Gnaden und Wohltaten? Wenn wir Ihn beleidigt haben, so müssen wir Seiner göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung leisten in irgendeiner Form: in diesem Leben oder im anderen Leben. Wir müssen dieses Gebet des hl. Augustinus ganz und gar zu dem unsrigen machen: „Hier brenne, hier schneide, Herr! Schone mich nicht hier unten; aber schone meiner in der Ewigkeit!“ . . . und auch dieses Wort des Job: „Darin soll mein Trost sein in den Leiden, mit denen mich Gott bedrängt, darin soll mein Trost sein, daß Er mich nicht schont“ (Job 6, 10).

Ist es in der Tat nicht ein Trost für den, der die Hölle verdient hätte, wenn er sieht, wie ihn Gott in dieser Welt züchtigt, und muß er darin nicht eine Ermutigung finden, zu hoffen, daß Gott ihn dadurch vom ewigen Strafgericht befreien will? Wenn Gott uns also schlägt, sagen wir mit dem Hohenpriester Heli: „Es ist der Herr. Was gut ist in Seinen Augen, das möge Er tun“ (1 Kön 3, 18).

Auch in den Trostlosigkeiten des geistlichen Lebens müssen wir unsere Ergebung in den göttlichen Willen praktizieren. Wenn eine Seele ihre ersten Übungen auf dem Wege der göttlichen Liebe macht, so hat der Herr die Gewohnheit, sie mit Tröstungen zu überhäufen, um sie von den irdischen Tröstungen abzubringen; aber dann, wenn sie ein wenig im geistlichen Leben befestigt ist, so zieht Er sich zurück, um ihre Liebe zu erproben: Er will sehen, ob sie Ihm dienen und Ihn lieben wird, ohne in dieser Welt mit fühlbaren Gnaden bezahlt zu werden.

„Solange man noch in diesem Leben ist“, sagte die hl. Theresia, „besteht der geistliche Nutzen nicht darin, Gott zu genießen, sondern mehr darin, Seinen Willen zu tun.“ Und sie sagt weiter: „Und übrigens besteht die Liebe zu Gott nicht in zärtlichen Gefühlen, sondern darin, mit der Kraft der Seele und in Demut Ihm zu dienen.“ Und weiter: „Durch die Trockenheiten und die Versuchungen prüft Gott Seine Freunde.“

Wenn der Herr einer Seele diese Zärtlichkeiten und fühlbaren Süßigkeiten gewährt, so soll sie Ihm dankbar sein; aber sie soll sich nicht von Traurigkeit und Ungeduld erfassen lassen, wenn die Tröstung wieder schwindet. Dieser Punkt beansprucht unsere ganze Aufmerksamkeit. Es kommt in der Tat vor, daß engstirnige Seelen, wenn die Trockenheit über sie kommt, sich einbilden, sie seien von Gott verlassen oder sie seien

nicht für das geistliche Leben geschaffen ... und siehe da, sie verzichten auf das Gebet, und so verlieren sie die Frucht ihrer früheren Arbeit.

Es gibt keine bessere Zeit, um unsere Ergebenheit in den Willen Gottes zu üben, als in diesen Zeiten der Trockenheit. Ich verlange von euch nicht, daß der Verlust der fühlbaren Gegenwart eures Gottes euch keine Pein verursache. Über eine solche Art von Schmerzen muß man Pein empfinden, und man darf darüber klagen, da doch unser Erlöser selbst sich am Kreuz beklagte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Aber in ihrem Schmerz muß sich die Seele ohne Vorbehalt in den Willen des göttlichen Herrn ergeben.

Es gibt keinen Heiligen, der nicht diese Trostlosigkeiten und diese geistige Verlassenheit erlitten hätte. „Wie ist mein Herz ausgetrocknet und hart!“ sagte der hl. Bernhard. „Ich habe weder Lust zu lesen, noch fällt es mir leicht zu betrachten, noch habe ich Freude am Gebet.“

Diese Trockenheiten waren das gewöhnliche Los der Heiligen und nicht die Tröstungen. Diese gewährt Gott nur selten und vorzugsweise, vielleicht für die Seelen, die dieser Hilfe bedürfen, damit sie ihren Weg im geistlichen Leben fortsetzen können. Die Wonnen, die eine Belohnung sind, bewahrt uns Gott auf für das Paradies. Die Erde ist ein Ort des Verdienstes, und zwar des Verdienstes durch das Leiden. Ebenso arbeiten die Heiligen auf dieser Erde nicht mit der fühlbaren Glut der Süßigkeiten, sondern mit der Glut des Willens inmitten der Leiden.

„Besser“, sagt der hl. Johannes von Avila, „tausendmal in Leiden und Mühen, in Trockenheiten und Versuchungen nach dem Willen Gottes zu sein, als die himmlische Süßigkeit zu verkosten außerhalb des Willens Gottes.“

Ihr werdet mir sagen: „Wenn ich wüßte, daß diese Trostlosigkeit von Gott kommt, so wäre ich im Frieden. Aber, was mich betrübt und beunruhigt, das ist die Furcht, daß diese Trostlosigkeit eine Folge und eine Strafe meiner Fehler und meiner Lauheit ist.“ Nun, bessere diese Lauheit und belebe neu den Eifer, dann ist es ja gut; aber, weil du in der Dunkelheit bist, überläßt du dich der Verwirrung, unterläßt das Gebet und verdoppelst so dein Übel.

Nehmen wir einmal an, es ist, wie du versicherst: der Zustand der Trockenheit ist eine Strafe für Lauheit usw. Ist es denn dann nicht Gott, der dir diese Strafe schickt? Nehme sie also an: Erkenne, daß du sie verdienst hast und beruhige dich im Willen Gottes. Protestierst du da nicht dagegen, daß du die Hölle verdienst hast? Wie könntest du dann zugleich behaupten, daß du eine Tröstung von Gott verdienst hast? Worüber beklagst du dich also? Laßt euch doch von Gott so behandeln, wie Er es versteht; seid treu im Gebet, verfolgt euren Weg, und habt von nun an keinen Zweifel mehr, daß diese eure Leiden nur von zu geringer Demut herkommen und von eurer mangelhaften Ergebung in den Willen Gottes.

Wenn man sich zum Gebet anschickt, welches ist der größte Nutzen, den man daraus ziehen kann? Es ist der, sich mit dem Willen Gottes zu vereinigen. Bringt deshalb eure Ergebung zum Ausdruck, indem ihr sagt: „Herr, ich nehme diese Pein aus Deiner Hand an und ich nehme sie an, solange es Dir gefallen wird.“ Dieses Gebet wird euch mehr Gutes bringen als die süßesten Tröstungen.

Man darf nicht vergessen, daß die Trockenheit nicht immer eine Strafe ist: Manchmal ist sie eine Anordnung der göttlichen Vorsehung, damit wir Fortschritte machen und um uns in der Demut zu halten. Gott wollte nicht, daß Paulus die Gnaden vergeblich empfangen hätte: Zu diesem Zweck erlaubte Er, daß er von sinnlichen Versuchungen gequält würde. „Aus Furcht, daß mich die Erhabenheit der Offenbarungen stolz machte, wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel Gottes, der mich schlug“ (2 Kor 12, 7).

Beten, wenn man darin Wonne findet, da hat man nichts Großartiges vollbracht. „Der Freund, der am Tische sitzt, wird nicht bleiben, wenn du in Not bist“ (Sir 6, 10). Ihr würdet nicht den für euren wahren Freund halten, der euch nur bei Tisch Freundschaft bezeugt, sondern den, der auch in schweren Stunden, und wenn er nichts davon hat, bei euch bleibt. Wenn Gott die Seelen in Finsternis und Trostlosigkeit taucht, dann deshalb, weil Er dann weiß, wer Seine wahren Freunde sind.

Palladius fand in seinen schönen Gebeten nur Langeweile. Er teilte diese seine seelischen Leiden dem hl. Macarius mit, der ihm sagte: „Wenn deine Gedanken dich dazu bringen wollen, das Gebet aufzugeben, so antworte ihnen: ‚Um der Liebe zu Jesus willen bleibe ich gerne hier, um die Mauern meiner Zelle zu hüten.‘“ Das ist die Antwort, die ich euch gebe, wenn ihr versucht seid, das Gebet aufzugeben, weil es euch als Zeitverlust erscheint. Sagt einfach: „Ich bleibe hier, um Gott Freude zu machen.“

Wenn du beim Beten nichts anderes tust, als die Zerstreungen und Versuchungen zu vertreiben, die dich niederhalten wollen, dann ist dein Gebet nach dem Urteil des hl. Franz von Sales sehr gut.

Tauler versichert sogar, daß, wer trotz Trockenheit im Gebet verharret, von Gott zu einer größeren Vollkommenheit erhoben wird als bei den Gebeten, die lange sind und voll fühlbarer Frömmigkeit.

Pater Rodriguez berichtet, daß ein Ordensmann während 40 Jahren Gebet niemals eine Tröstung empfunden habe; aber an den Tagen, an denen er seinem Gebet treu war, fühlte er sich mit Kraft erfüllt, um die Tugenden zu üben, und wenn er es unterließ, fühlte er sich ganz schwach und unfähig zu irgend etwas Gutem.

Der hl. Bonaventura und Jean Gerson meinen, daß viele Seelen nicht jene Sammlung erreichen bei ihren Gebeten, die sie gerne hätten; aber

diese machen dann um so mehr Anstrengungen, um Gott zu dienen und sind dadurch auch demütiger. Wenn es anders wäre, so würden sie sich von der Lauheit oder Eitelkeit einnehmen lassen, indem sie denken würden, sie hätten das Ziel ihrer Wünsche erreicht.

Was von der Trockenheit gesagt wurde, gilt auch für die Versuchungen. Sicher müssen wir die geeigneten Mittel ergreifen, um die Versuchungen zu meiden. Aber, wenn Gott will oder zuläßt, daß wir versucht werden — sei es gegen den Glauben, die Reinheit oder eine andere Tugend — so dürfen wir nicht darüber klagen, sondern uns auch da noch in den Willen Gottes ergeben.

Dem hl. Paulus, der ein Nachlassen der Versuchungen der Sinne verlangte, antwortete unser Herr: „Meine Gnade genügt dir“ (2 Kor 12, 9). So bitten wir denn auch beim Ansturm der lästigen Versuchungen den Herrn, uns zu befreien, und wenn Er uns nicht erhört, dann sagen wir: „Herr, tut und erlaubt, was Euch gefällt: Eure Gnade genügt mir; aber haltet mich, daß ich sie nie verlieren.“

Nicht die Versuchung läßt uns die Gnade verlieren, sondern die Einwilligung in die Versuchung. Die Versuchungen, wenn wir sie abwehren, halten uns vielmehr in der Demut, lassen uns größere Verdienste erwerben und drängen uns dazu, häufiger zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen. Das Endergebnis ist, daß sie uns weiter entfernt halten von der Beleidigung Gottes und die Verbindung der Liebe mit Ihm festigen.

Endlich müssen wir uns mit dem Willen Gottes vereinen, was den Augenblick des Todes betrifft, sei es was die Zeit anbelangt oder die Umstände, die zu bestimmen es Gott gefallen hat.

Eines Tages erstieg die hl. Gertrud einen Berg und stürzte in eine Schlucht. Ihre Begleiterinnen fragten sie dann, ob sie Angst gehabt hätte, ohne Sakramente zu sterben. Die Heilige antwortete: „Ich wünsche sehr, die Sterbesakramente zu empfangen, aber noch mehr halte ich mich an den Willen Gottes; denn ich denke, die beste Vorbereitung, um gut zu sterben, ist die, sich allem zu unterwerfen, was Gott wollen wird. So wünsche ich jene Art von Tod, die meinem gütigen Herrn gefallen wird.“

Der hl. Gregor berichtet in seinem Dialog, daß die Langobarden, nachdem sie einen Priester namens Sanctulus zum Tode verurteilt hatten, ihn die Art für seine Todesstrafe auswählen ließen. Der hl. Mann hütete sich wohl, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen: „Ich bin in den Händen Gottes“, sagte er, „ich werde die Todesart auf mich nehmen, die Er euch erlaubt anzuwenden; ich will keine andere.“ Dieser Akt der Hingabe gefiel dem Herrn derart, daß Er selbst den Arm des Henkers, der ihm das Haupt abschlagen wollte, anhielt, so daß die Barbaren, überrascht durch dieses Wunder, den heiligen Priester am Leben ließen.

Ebenso müssen wir, was die Todesart anbetrifft, die als die Beste für uns erachten, die Gott bestimmt hat. Jedesmal also, wenn wir an den Tod denken, sollen wir sagen: „Herr, gewähre mir zu sterben im Zustand des Heiles; sonst laß mich sterben, wie es Dir gefällt.“

Sind wir auch eins mit dem Willen Gottes, was den Zeitpunkt unseres Todes anbetrifft? Was ist diese Erde denn anderes als ein Gefängnis; da wir hier so viel leiden müssen und da jeden Augenblick die Gefahr besteht, daß wir Gott verlieren! Von daher ist der Ausruf Davids zu verstehen: „Befreie meine Seele aus diesem Kerker!“ (Ps 16, 8). Von daher ist auch das Wort der hl. Theresia von Avila zu verstehen: „Wie langweilig ist dies irdische Leben, wie sehne ich mich nach dem Tod, wie bin ich froh, daß ich mit jeder Stunde immer mehr der Gefahr entgehe, Gott wieder zu verlieren.“

Aus diesem Grunde, auch wegen der Möglichkeit, die dem Leben anhaftet, die göttliche Gnade zu verlieren, dachte der hl. Johannes von Avila, daß derjenige, der sich in der genügenden Verfassung befindet, eher wünscht zu sterben als zu leben.

O welch liebe und wünschenswerte Sache ist der gute Tod, mit der Sicherheit, die er mit sich bringt, daß wir nie mehr der Gnade Gottes beraubt sein können! — „Aber ich“, so wirst du sagen, „ich habe noch nichts erreicht, noch nichts getan für meine Seele.“ — Aber, wenn Gott für jetzt das Ende deines Lebens festgesetzt hat, was könntest du in der Folge Gutes tun, wenn dein Leben verlängert würde entgegen den Absichten Gottes? Wer weiß, später hättest du einen weniger glücklichen Tod als den, den du zu dieser Stunde erhoffen könntest! Wer weiß, ob du nicht in deinem Willen wankend und noch in viele andere Sünden fallen und am Ende noch verdammt würdest? Auf jeden Fall, wenn du weiter leben würdest, dann würdest du zumindest läßliche Sünden begehen!

„Warum“, rief deshalb der hl. Bernhard aus, „sich ein langes Leben wünschen, in dem sich unsere Fehler vervielfältigen würden?“ Der hl. Ludwig Maria Grignon sehnte sich, bald sterben zu dürfen, damit er nicht mehr in die Lage komme, Gott durch eine Sünde zu beleidigen.

Und ich füge hinzu, wenn man nur wenig das Paradies wünscht, dann zeugt das von einer geringen Liebe zu Gott. Wer liebt, sehnt sich nach der Gegenwart der geliebten Person. Nun, wir können Gott nicht schauen, ohne diese Welt zu verlassen. So haben die Heiligen brennend gewünscht zu sterben, um sich des Anblicks ihres vielgeliebten Herrn zu erfreuen. Hört die Seufzer eines hl. Augustinus: „Mein Gott, ich möchte sterben, um Dich zu sehen!“ Und die Worte Davids: „Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?“ (Ps 41, 3). Und der hl. Paulus: „Ich wünschte aufgelöst zu werden, um beim Herrn zu sein“ (Phil 1, 23). So ist es mit allen Seelen, die von Gott ergriffen sind.

Ein Autor berichtet, daß ein Edelmann auf die Jagd ging und durch den Wald kam. Plötzlich hörte er die Stimme eines Menschen, einen lieblichen Gesang. Er näherte sich dieser Stimme und fand einen Aussätzigen, einen armen Aussätzigen, dessen Körper schon halb verzehrt war vom Aussatz. „Sind Sie es, der da so singt?“ — „Ja, guter Ritter, das bin ich.“ — „Und wie können Sie singen und glücklich sein mit diesem Leiden, das Sie quält und das Ihnen das Leben zu nehmen scheint?“ — „Guter Ritter, zwischen mir und Gott gibt es keine andere Trennung mehr als diese Mauer von Schlamm, die mein Körper ist. Wenn diese Barriere einmal gefallen ist, werde ich mich meines Gottes erfreuen. Nun, ich sehe diese Barriere jeden Tag mehr einstürzen, Stück für Stück: Ich bin in der Freude, und ich singe.“

Ein letzter Punkt noch: Wir müssen alles, was die Ehre Gottes betrifft, hochschätzen, aber höher noch Seinen heiligen Willen. Wir müssen wünschen, Gott mit noch größerer Glut zu lieben als die Seraphim, und trotzdem müssen wir wünschen, keinen anderen Grad der Liebe zu erreichen als den, den uns Gott geben will.

„Ich glaube nicht“, sagt der sel. Johannes von Avila „daß es unter den Heiligen einen gegeben hat, der nicht gewünscht hätte, besser zu sein, als er war.“ Aber sie verloren darüber nicht den Frieden der Seele; denn ihre Wünsche kamen nicht von einem persönlichen Ehrgeiz her, sondern aus der Liebe zu Gott: Sie lobten Gott in der Austeilung Seiner Gnaden und begnügten sich mit dem, was Gott ihnen gab, und sie bezeugten ihre größere Liebe zu Gott darin, daß sie eher zufrieden waren mit dem, was Gott ihnen gab, als daß sie wünschten viel zu haben.

Dies kommt, wie Pater Rodriguez erklärt, von diesen beiden Dingen: Auf der einen Seite müssen wir uns mühen und alle Anstrengungen machen, um zur Vollkommenheit zu gelangen; hüten wir uns davor wie manche, unsere Lauheit und unsere Faulheit selbst als Entschuldigung vorzuschieben, unter dem frommen Anschein: „An Gott liegt es, mir dies oder jenes zu geben; ich vermag nichts mehr.“

Auf der anderen Seite dürfen wir nicht den Frieden verlieren, wenn uns irgendeine Schwäche überkommt, noch dürfen wir die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes verlieren, der diese Schwäche zugelassen hat, noch dürfen wir mutlos werden. Erheben wir uns alsbald durch eine Reue, die ganz durchdrungen ist von der Demut; bitten wir Gott um eine mächtige Hilfe, und machen wir uns wieder auf den Weg. Auch können wir sicher wünschen, in den Himmel aufzusteigen bis zum Chor der Seraphim, nicht um für uns mehr Ruhm zu gewinnen, sondern um Gott mehr Ehre zu verschaffen und um Gott mehr zu lieben.

Was die übernatürlichen Gaben betrifft, wie Ekstasen, Visionen, Offenbarungen, so wäre es ein ganz schwerwiegender Fehler, diese zu wünschen. Gott gibt diese nach Seinem freien Willen, wem Er will und wann



Er will. Viele haben die Vollkommenheit erreicht ohne die Hilfe solch außerordentlicher Gnaden; denn allein die Tugenden lassen eine Seele aufsteigen zur Heiligkeit: die Tugenden und hauptsächlich die Vereinigung des Willens mit dem Willen Gottes (= höchste Stufe der Liebe).

Also, selbst wenn Gott uns nicht erheben wollte zu einem erhabenen Grad der Glorie und der Vollkommenheit, machen wir uns ohne Rückhalt dem heiligen Willen Gottes gleichförmig, indem wir Ihn bitten, Er möge uns durch Seine Barmherzigkeit retten. Wenn wir so handeln, wird die Belohnung nicht klein sein; denn Gott in Seiner Freigebigkeit wird uns all unser Gut gewähren, denn Er liebt jene Seelen über alles, die ergeben sind.

**Zusammengefaßt gesagt:** Alle Dinge, die uns zustoßen oder uns in Zukunft erwarten, müssen wir als aus der Hand Gottes kommend betrachten: den Willen Gottes tun und alle unsere Handlungen nur vollbringen, weil Gott sie will.

Um auf diesem Wege ganz sicher zu gehen, müssen wir uns der Führung des Heiligen Geistes anvertrauen und der Führung unserer geistlichen Väter in allem, was unser Innenleben betrifft. Durch sie will Gott uns bekanntmachen, was Er von uns will. Haben wir großes Vertrauen in die Worte Jesu Christi, denn Er hat gesagt: „Wer euch hört, hört mich!“ (Lk 10, 16).

Im übrigen, dienen wir Gott mit Hingebung, wo und wie Er von uns gedient haben will. Ich sage dies, damit wir die Illusion derer meiden, die ihre Zeit damit verlieren, Träumen nachzuhängen. Manche sagen nämlich: „Ach, wenn ich allein wäre, dann würde ich in ein Kloster eintreten; wenn ich dieses Haus verlassen könnte, wenn ich mich von meiner Familie entfernen könnte, wenn ich dieses Milieu wechseln könnte, welche Bußübungen würde ich da tun! Wie würde ich mich dem Gebet hingeben! Indem man auf solche Dinge wartet, trägt man schlechtgelaunt das Kreuz, das Gott schickt, und man dient somit Gott nicht, wo und wie Er es will, daß wir Ihm dienen. Die Folge davon ist: Es ist keine Heiligkeit möglich und man geht selbst den Weg vom Schlechten zum Schlimmeren.

In diesen Wünschen, die uns vom Willen Gottes abbringen, müssen wir Versuchungen des Teufels sehen! Unsere Aufgabe ist es, solche Wunschgedanken aus unserem Geiste zu entfernen und uns zu entschließen, auf dem Weg zu gehen, den Gott allein für uns ausgewählt hat. So werden wir Gott dienen, wir werden Seinen heiligen Willen erfüllen und wir werden gewiß Heilige werden, welches auch immer der Stand sei, den uns Gott zugewiesen hat.

**Schlußfolgerung:** Sorgen wir uns darum, immer und einzig nur zu wollen, was Gott will. Durch dieses Mittel wird Er uns ganz eng an Sein Herz gedrückt halten.

Machen wir uns deshalb mit gewissen Stellen der Heiligen Schrift vertraut, die uns dazu mahnen, uns immer mehr mit dem göttlichen Willen zu vereinigen: „Herr, was willst Du, das ich tun soll? — Laß mich wissen, was Du von mir erwartest, denn ich will es ohne Vorbehalt ausführen! — Dein bin ich, rette mich! — Ich gehöre nicht mehr mir, ich gehöre Dir, mein Herr und Meister! Mache mit mir, was Du willst.“

Besonders, wenn eine sehr niederdrückende Prüfung über uns kommt (Tod eines Verwandten, schwerer Güterverlust oder eine andere Widerwärtigkeit), lassen wir es da nicht daran fehlen zu sagen: „Ja, Vater, weil es Dir so gefallen hat!“ — Vor allem liebt und wiederholt immer wieder das Gebet, das uns der Herr gelehrt hat: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Der hl. Katharina von Genua empfahl der Herr, jedesmal, wenn sie das Vaterunser bete, bei diesen Worten anzuhalten und darum zu bitten, daß der göttliche Wille in ihr so vollkommen erfüllt werde, wie er erfüllt ist bei den Heiligen im Himmel. Wenn wir uns dies zu eigen machen, werden wir ohne Zweifel zur Heiligkeit gelangen.

*„Geliebt und gelobt sei auf immer der göttliche Wille sowie die selige Jungfrau Maria, die Immaculata. Amen.“*

### **Zusammenfassung**

#### **der vorausgehenden Darlegungen über die Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen in einem Gebet:**

„Mein Jesus, sooft ich sage ‚Gott sei gepriesen!‘ oder auch: ‚Dein Wille geschehe!‘ habe ich die Meinung, alles anzunehmen, was Deine Vorsehung für Zeit und Ewigkeit über mich verfügt.

Ich will keine andere Stellung, keine andere Wohnung, noch andere Kleider, noch andere Nahrung, noch einen anderen Zustand der Gesundheit als wie es Dir gefällt!

Ich will keine andere Beschäftigung, noch andere Talente, noch andere Glücksumstände als die, die Du für mich bestimmt hast!

Wenn Du willst, daß meine Angelegenheiten keinen Erfolg haben, daß meine Pläne scheitern, daß meine Prozesse verloren gehen, daß ich all meiner Güter beraubt werde, so will ich, was Du willst!

Wenn Du willst, daß ich verachtet werde, schlecht angesehen, auf den letzten Platz gestellt, verfolgt selbst von denen, die mir am teuersten sind, so will ich, wie Du willst!

Soll ich arm sein, im Exil leben müssen, oder gar in einem Gefängnis, so will ich, wie Du es willst, weil ich darauf vertraue, daß Du immer nahe sein wirst.

Soll es sein, daß ich immer krank bin, mit Wunden bedeckt, ganz ans Bett gefesselt, von aller Welt verlassen, so will ich es auch, wenn es Dir so gefällt und solange es Dir gefällt!

Ich habe auch keinen anderen Willen als den Deinen, was mein geistliches Leben anbetrifft. Ich wünsche gewiß, Dich hier unten mit allen meinen Kräften zu lieben, wie die Seraphim Dich lieben; aber ich bin zufrieden mit dem, was Du anordnen wirst. Wenn es Dir gefällt; mir ein Übermaß an Liebe zu schenken, so soll es zu Deiner Verherrlichung dienen. Ich bin glücklich, wenn es so Dein heiliger Wille ist! Ich stelle die Erfüllung Deines Willens über jeden anderen persönlichen Vorteil.

In einem Wort: Verfüge über mich, mein Gott, verfüge über mich bei allen meinen Angelegenheiten, wie es Dir gut dünkt, und nimm keine Rücksicht auf meine Wünsche, denn ich habe keinen anderen Willen als den Deinen. Wie Du auch mit mir verfährt, ich nehme alles an, und ich nehme es mit Liebe an: Bitternis oder die Süßigkeit, Wohlgefälliges oder Mißfälliges: Alles kommt gleichermaßen aus Deiner Hand.

Ganz besonders, o mein Jesus, nehme ich meinen Tod an, so wie Du es willst, wo Du es willst und wann Du es willst. Ich vereinige, o mein Erlöser, meinen Tod und seine Schmerzen mit Deinem heiligen Tod, und ich opfere dies alles auf als Zeugnis der Liebe zu Dir.

Ich will sterben, um bei Dir zu sein, um Dich zu verherrlichen und Dein heiliges Antlitz ewig zu schauen. Amen.“

\* \* \*

### **Hingabe an Gottes heiligen Willen**

*T. u. W., München 1637*

*Wie mein Gott will, ich bin bereit, Er ist mir lieb vor allen.*

*Auf dieser Welt mich nichts erfreut, als Ihm nur zu gefallen.*

*Kein Freud, noch Leid mich von Ihm scheidt,*

*kein Trübsal, Angst und Schmerzen.*

*Soll's sein, so sei's! Mein Gott der weiß,*

*daß ich Ihn lieb von Herzen.*

*Wie mein Gott will, es mir gefällt in allen meinen Sachen.*

*Ich habe Ihm alles heimgestellt, Er kann's zum besten machen.*

*Es ist umsonst, kein Witz noch Kunst hilft wider Gottes Willen.*

*Soll's sein, so sei 's! Er doch wohl weiß, Sei'n Willen zu erfüllen.*

*Wie mein Gott will! Bis in den Tod soll mich von Ihm nichts scheiden.*

*Gern will ich Trübsal, Angst und Not um Seinetwillen leiden.*

*Allein ich bitt', daß Er mich nit dort laß zuschanden werden.*

*Soll's sein, so sei 's! Ins Paradeis fahr ich von dieser Erden.*

*Soll's sein, so sei's! Wie mein Gott will, Sein Wille ist der Beste!*

*Er hat mir schon gesetzt ein Ziel, daran halte ich mich feste.*

*In Freud und Leid, zu aller Zeit, helf' ich Sein Werk vollbringen.*

*Soll's sein, so sei's! Lob, Ehr und Preis will ich Ihm ewig singen.*

„Niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir also leben oder sterben, wir gehören dem Herrn“ (Röm 14, 7-8).

„Eine echte Tugend erkennt man daran, daß sie unser Wollen dem Willen Gottes angleicht, besonders wenn der Wille Gottes unseren Neigungen widerspricht.

Eingebildete Tugenden erkennt man daran, daß sie in rührseligen Träumen schwelgen. Der sicherste Weg zu Gott besteht darin, seinen Willen zu tun.“

Kardinal Saliège

[www.mutterdererloesung.de](http://www.mutterdererloesung.de)

[www.dasbuchderwahrheit.de](http://www.dasbuchderwahrheit.de)